

Saša Stanišić: Vor dem Fest

Literaturklub Sindelfingen am 18. November 2019

Der Anfang

T 1 *Wir sind traurig. Wir haben keinen Fährmann mehr. Der Fährmann ist tot. Zwei Seen, kein Fährmann. Zu den Inseln gelangst du jetzt, wenn du ein Boot hast. Oder wenn du ein Boot bist. Oder du schwimmst. Aber schwimm mal, wenn die Eisbrocken in den Wellen klacken wie ein Windspiel mit tausend Stäben.* (11)¹

Vier Zeilen, acht Sätze. Das Personalpronomen *Wir* verweist auf eine Gruppe, der sich der Erzähler zugehörig fühlt. Der Leser wird kumpelhaft mit *du* angeredet. Merkwürdig der Konditionalsatz *wenn du ein Boot bist*. Einige Zeilen später ist von einer Straße die Rede, die den See *zärtlich berührt*, Stege sind *morsch und unglücklich*, Fahrräder *desillusioniert*, Seen *schauen sich um*, Tote *wundern sich*. Unbelebtes wird lebendig, wird vermenschlicht. Wir werden derlei noch oft begegnen in diesem Roman. Wie der **Fährmanns** zu Tode gekommen ist, wird nie ganz aufgeklärt. Es heißt nur, der Große See habe ihn ertränkt. Am Abend ist er hinausgefahren, am Morgen trieb der leere Kahn auf dem Wasser.

Der Autor

Saša Stanišić kam 1978 als Sohn einer Bosnierin und eines Serben im jugoslawischen Višegrad zur Welt. Dort ist übrigens auch **Ivo Andrić** aufgewachsen, der Literaturnobelpreisträger von 1961. Višegrad wurde 1992 von serbischen Truppen besetzt. Bei „ethnischen Säuberungen“ kamen hunderte bosnischer Einwohner um. Die Familie Stanišić flüchtet zu Verwandten nach Heidelberg. Saša besucht die dortige Internationale Gesamtschule. Dort entdeckt und fördert man sein schriftstellerisches Talent. Nach der Vorbereitungsklasse wechselt er auf den Gymnasialzweig und legt 1997 das Abitur ab. Es folgt das Studium an der Universität Heidelberg (Deutsch als Fremdsprache, Slawistik). 2014 wird Stanišić für seinen zweiten Roman **Vor dem Fest** mit dem Preis der Leipziger Buchmesse geehrt. Im selben Jahr steht er auf der Longlist für den Deutschen Buchpreis. 2019 hat er ihn dann für den autobiografischen Text **Herkunft** bekommen. Gern erzählt wird die Episode von Stanišićs Teilnahme am diesjährigen Hamburger Abitur. **Vor dem Fest** gehörte zu den Prüfungsthemen. Der Autor nahm anonym am Schriftlichen teil und erreichte 13 Punkte. Die Aufgabe: Man sollte den Roman um ein Kapitel ergänzen und ihn literarisch einordnen. Auf dem Hamburger Bildungsserver² findet man übrigens reichlich Material zu diesem Buch.

Die Erzählweise

In **Herkunft**³ steht der Satz: *Die Abschweifung ist Modus meines Schreibens*. Man könnte auch sagen, Stanišić schreibt assoziativ, springt hin und her, vor und zurück, fügt zusammen, was nichts miteinander zu tun zu haben scheint. **Vor**

¹ Zitate und Seitenangaben aus Saša Stanišić: Vor dem Fest. 2014. Taschenbuchausgabe, 6. Auflage; btb 74989

² https://de.wikipedia.org/wiki/Sa%C5%A1a_Stani%C5%A1i%C4%87

³ Saša Stanišić: Herkunft. 2019. Verlag Luchterhand

dem Fest wirkt zunächst wie ein Potpourri von Geschichten. Erst allmählich erkennt man Bezüge zwischen Personen. Charakterisierungen werden wiederholt. Mehrfach lesen wir, dass ein Herr **Schramm** *Oberstleutnant der NVA, dann Förster* war und jetzt schwarz bei **Blankenburg Landmaschinen** arbeitet. Alle Personen verbindet, dass sie im selben Dorf wohnen und sich im Rahmen des Festes in wechselnden Konstellationen begegnen. Dass wir den Roman als Einheit empfinden, liegt am Ich-Erzähler⁴, am Ort, an dem er spielt, vor allem aber am Zeitrahmen der Haupthandlung, dem Fest. Immer wieder blickt der Erzähler zurück und verknüpft die Gegenwart mit der jüngeren und älteren Geschichte des Dorfs. Diese anekdotisch anmutenden Abschnitte sind in Sprache und Schreibung altertümlich. Sie zu erfinden habe Spaß gemacht, sagt Stanišić.

Der Ort

Die Geschichten spielen in **Fürstenfelde**. Dahinter verbirgt sich **Fürstenwerder** (Uckermark), 700 Jahre alt, 799 Einwohner, gelegen an zwei Seen, Dammsee und Großer See, früher Endstation der Prenzlauer Kreisbahnen. 1740 brannte es ab: *Viele, viele sterben, auch in der Kirche* (53), heißt es im Roman. 1877 bekommt das neu aufgebaute Gotteshaus eine Orgel von Barnim Grüneberg⁵. (50) Stanišić verändert den Ortsnamen und einige Details: So datiert er das Fest der Ersterwähnung Fürstenfeldes auf 2011; in Fürstenwerder war es erst 2019. Geografisch fixierte, etwas veränderte Orte sind in der Literatur häufig, bei **Fontane** zum Beispiel. So ist der Stechlin, der See des gleichnamigen Romans, nicht in allen Details identisch mit dem realen See. Stanišić erwähnt Fontane in **Vor dem Fest** ausdrücklich: Wenn die Fürstenfelder zum Tanken nach Woldegk fahren, rezitieren sie Fontane, sofern sie *Fontane auswendig kennen* (14).

Fürstenfelde hat die typischen Probleme ländlicher Regionen im Osten:

T 2 *Es gehen mehr tot, als geboren werden. Wir hören die Alten vereinsamen. Sehen den Jungen beim Schmieden zu von keinem Plan. Oder vom Plan, wegzugehen. Im Frühling haben wir den Stundentakt vom 419er eingebüßt. Die Leute sagen, ein paar Generationen noch, länger geht das hier nicht. Wir glauben: Es wird gehen. Es ist immer irgendwie gegangen. Pest und Krieg, Seuche und Hungersnot, Leben und Sterben haben wir überlebt. Irgendwie wird es gehen.* (12f)

Ein Dorf blutet aus, seine Infrastruktur schrumpft. Die Jungen gehen, die Alten bleiben, aber sie resignieren. Warum hat Stanišić diesen Ort gewählt? Zufall, sagt er. Fürstenwerder habe seiner Fiktion entsprochen: ein kleines, in sich abgeschlossenes Universum. Vier Jahre hat er dort recherchiert und dabei auch einen Menschen getroffen, den Maler Kranzpiller, der ein ähnliches Flüchtlingsschicksal hatte wie er. Im Roman porträtiert er ihn in der Gestalt der Malerin **Kranz**.

Das Fest

Vor dem Fest heißt der Roman. Gemeint ist das Annenfest, um das sich viele Geschichten ranken.

⁴ Einmal (S. 130 – 135) ist Johannes Schermuth Ich-Erzähler, einmal ein Chronist aus dem 18. Jahrhundert (215f).

⁵ Der Orgelbauer lebte von 1828 bis 1907 in Stettin.

T 3 *Unser Annenfest. Was wir feiern, weiß niemand so recht. Nichts jährt sich, nichts endet oder hat an genau diesem Tag begonnen. Die Heilige Anna ist irgendwann im Sommer⁶, und die Heiligen sind uns heilig nicht mehr. Vielleicht feiern wir einfach, dass es das gibt: Fürstenfelde. Und was wir davon erzählen. – Noch ist Zeit. Das Dorf schaltet die Fernseher aus, das Dorf flufft die Kissen auf, heute Nacht hat das Dorf kaum Geschlechtsverkehr. Das Dorf geht früh zu Bett. Lassen wir die Träumenden in Frieden. Vertreiben wir uns die Zeit mit den Ruhelosen: Mit unseren Seen, sie schlafen ohnehin nie. Mit den Tieren, sie ziehen in den Kampf. Im Schutz der Dunkelheit bricht die Fähe auf zu einer denkwürdigen Jagd. Mit unseren Glocken, gleich läuten sie den Festtag ein, und wer kann sich heute noch eines Glöckners rühmen und eines Lehrlings noch dazu? Herr Schramm wiegt die Pistole in der Hand. Auch Frau Kranz ist wach. Ist das nicht schade? Wie schön manch alte Frau schnarcht! Sie ist unterwegs, gut gerüstet für die Nacht: Taschenlampe, Regencape, die Staffelei hat sie geschultert, zieht den Trolley mit ihrem alten Lederköfferchen hinter sich her. Unter dem Woldegker Tor nimmt sie einen Schluck aus der Thermoskanne, darin ist nicht nur Tee. Frau Kranz ist bestens gerüstet.* (37)

Verschiedene *Ruhelose* werden genannt: Seen, Tiere, Glocken, eine **Fähe**, Herr **Schramm** mit seiner Pistole und die Malerin **Kranz**. Sie sind die Hauptakteure der Geschichte, von ihnen muss also die Rede sein, aber auch vom **Haus der Heimat** und seiner Leiterin, **Johanna Schwermuth**. Und natürlich von **Anna**. Aber noch viele andere Personen treten auf. Weil ich sie nicht alle vorstellen kann, werden im Anhang knapp charakterisiert. Dort steht auch einiges über den **Glöckner** und die Kirchenglocken. Neben den lebenden Personen gibt es jüngst verstorbene wie der Fährmann und zahllose andere in den historisierenden Artikeln. Auf sie kann ich nur wenig eingehen; es sind zu viele. – In einem Interview hat der Autor Interessantes zur Entstehung seines Romans berichtet:

T 4 *Ich hatte so viel Material und so viele Geschichten und so viele kleine Anekdoten und auch von diesen alten Geschichten noch so viel mehr. Und sie [seine Lektorin] hat es geschafft, in einem Akt des dramaturgischen Genies, aus diesem Dickicht doch noch etwas Brauchbares zu machen. Das war der längste und intensivste Schritt, aus diesem Buch tatsächlich einen Roman zu bauen und nicht eine lose verbundene Abfolge von Geschichten.*

Erst durch rigorose Streichungen ist aus vielen Einzelepisoden ein für den Leser überschaubares Werk geworden. Saša Stanišić verdankt das seiner Lektorin. Sie heißt Katja Sämann, arbeitet beim Rowohlt-Verlag und ist seine Freundin. Ihr hat er den Roman gewidmet.⁷

Im folgenden Ausschnitt wird von einem früheren Annenfest erzählt. Der Text ist ein Beispiel dafür, wie der Autor Gegenwart und Vergangenheit verknüpft und wie er Erzählelemente assoziativ verknüpft. Am Beginn steht ein allgemeiner Satz

⁶ Am 26. Juli ist das Fest der Mutter der Gottesmutter Maria

⁷ www.deutschlandfunk.de/sasa-stanisic-vom-kontinuum-des-lebendigen.700.de.html?dram:article_id=291760

über das bevorstehende Fest. Es folgt ein Schwenk in die Vergangenheit. Am Schluss kehrt der Text wieder in die Gegenwart zurück.

T 5 Die Nacht vor dem Fest ist eine eigenartige Zeit. Früher einmal wurde sie „Zeit der Helden“ genannt. Wir hatten zwar mehr Opfer zu beklagen, als Helden zu feiern, aber gut, es schadet nicht, auch mal das Positive hervorzuheben. – Drüben bei den Öfen? Das Mädchen mit dem Holzscheit im Arm? Das ist die jüngste von denen, die man Heldin hieß. Ein Kind von gerade mal fünf Jahren, einem oft geflickten Kittel und zu großem Hemdchen, mit Lederlappen an den Füßen. Neben ihr der Bruder, hell und dürr wie Birke. Ängstlich, aber stolz wirft er das Scheit, das die Schwester ihm gebracht, in die Flammen. In einen Ofen legt die Mutter Flachs zum Trocknen, im andern will sie Brot backen für das Annenfest. Das Dorf feiert, dass der Krieg nicht länger stiehlt und frisst, vertreibt und tötet, dass die Ernte das Versprechen der Saat gehalten hat. Ausgelassen könnte es werden, der Stadtherr / ist nicht da: Poppo von Blankenburg, grob, laut, gerecht nach seinem Recht. – Das Dorf spricht täglich Gebete um ein Einigermaßen. Um ein Zumindest. Um den Fortbestand der Fische. Um den eigenen Fortbestand. Das Mädchen und der Bruder und die beiden Siebmacher-Jungen, sonst gibt es keine Kinder mehr. – Wir schreiben das Jahr soundso. Frau Schermuth würde es genau wissen. Sie, unsere Chronistin, Archivarin, auch Kräuterfrau, findet ebenfalls keinen Schlaf. (31f)

Die Nacht vor dem Fest sei etwas Besonderes. Diese Behauptung wird belegt durch undatiertes Ereignis der Vergangenheit. Damals wurde das Fest unter ganz anderen Umständen gefeiert. Der Krieg und seine Folgen waren noch präsent. Der Stadtherr → Poppo von Blankenburg bestimmte die Geschicke. Die Menschen waren arm, sie beteten um den Erhalt ihrer Lebensgrundlagen.

Auch jetzt laufen Festvorbereitungen: man kocht, sprüht Glasreiniger, hängt Laternen auf. Alle machen sich schick. Töchter schminken Mütter, Mütter trüpfeln Augentropfen in die Unterlidtaschen müder Väter, Väter finden ihre Hosenträger nicht. Der Frisör würde den Umsatz seines Lebens machen, wenn es denn einen gäbe. Beim Fest wird Anna verbrannt (28). Es gibt ein antifaschistisches Radrennen. Bäcker → Zieschke wird Geige spielen und eine Auktion leiten; ein nagelneues Ölbild von Frau Kranz soll versteigert werden, der Erlös geht ans Haus der Heimat. Bei den Bierischen ist die Sitzordnung wichtig. → Frau Reiff veranstaltet auf ihrem Hof ein Konzert afrikanischer Musik aus Stuttgart. (29)

Die Fähe

Es gehört zu den Pflichten eines Erzählers, den Ort, an dem seine Geschichte spielt, vorzustellen. Stanišić überträgt diese Aufgabe der Fähe, der Fühsin.

T 6 Sie schaut vom Waldrand aus auf die kleine Ansammlung von Menschenbauten, die auf einem schmalen Streifen Land zwischen zwei Seen stehen, als hätten die Menschen in ihrem unbändigen Willen, für sich das Angenehmste zu schaffen, aus einem Gewässer zwei geschnitten, um genau dazwischen, fruchtbar und praktisch an gleich zwei Ufern gelegen, Platz für sich und ihre Jungen zu haben, Platz für ihre festen Wege, die sie selten verlassen, Plätze für ihre Nahrungsverstecke, ihre Steine und Metalle und die Unmengen anderer Dinge, die sie horten. (22)

Aus dem Blickwinkel einer Füchsin verhalten sich Menschen nicht viel anders als Tiere. Sie brauchen Platz zum Leben, für die Nahrung ihrer Jungen, für alles, was sie gehortet haben. Die Fähe ist gebildet: Sie kennt die Entstehungsgeschichte der Endmoränenlandschaft in der Uckermark, als das Eis Land vor sich herschob, Gestein brachte, die Erde aushöhlte und zu Hügeln wellte. Nach diesem Exkurs ruft der Fuchs-Alltag. Die Welpen sind dabei, ihr Elternhaus zu verlassen. Zum Abschied sollen sie noch einmal verwöhnt werden, mit Eiern aus dem Hühnerstall. *Weil nichts ein besseres Aroma hat als die delikate dünne Schale, weil nichts so guttut wie der sämig süße Dotter.* (23) Doch das Unternehmen stellt sich als schwierig heraus. Beim Einsteigen in → **Ditzsches** Stall verletzt sich die Füchsin. Dieser Szene ist ein Song der schwedischen Popgruppe „Oh Laura“ unterlegt: *she's a killer on the road*. Erst später wird klar, warum: Während die Fähe auf Eiersuche ist, tötet ein Wolf ihre Welpen.

Das Motiv des Fuchses taucht im Roman immer wieder auf. In einer historischen Szene wird von einem Krüger (Gastwirt) erzählt, der schlechtes Bier ausschenkte und zur Strafe für seine gute Frau eine schlechte erhielt. Als die gute Frau ihren Entführern entwischen will, hindert sie ein zahmer Fuchs daran. – Füchse sind häufig Beobachter: 1592 hat einer zugesehen, wie sich die Menschen nach einer Hungersnot gierig und rücksichtslos auf Essbares stürzten.

Frau Kranz

Die Malerin ist 90 Jahre alt, eine Donauschwäbin aus dem Banat. Sie liebt den Dichter **Isaac Babel**. Nach dem Krieg versteckt sie sich vor Rotarmisten, bis sie der Fährmann rettet. Ihre Bilder hängen überall, in der Eisdiele, der Metzgerei, der Schulmensa, der Garage von → **Ulli**, im Vereinsheim. Viele Bewohner des Ortes wurden von ihr porträtiert. Ihr erstes Bild zeigt sechs Frauen am See. Kranz hat Landschaften und Industriebauten gemalt, *eine Chronik in Öl, Aquarell und Kohle* (85). 1977, zur DDR-Zeit, hat sie für ihre künstlerischen Verdienste einen Preis erhalten. Zum 90. Geburtstag erscheint in der Regionalzeitung ein überschwänglicher Bericht, den sie mit dem Wort **schmalzig** kommentiert (288).

T 7 Frau Kranz ist *eine Frau, die so viel weiß und so viel nicht weiß, eine Frau, die vier Systeme und deren Versprechen mitbekommen und denjenigen ins Auge gesehen hat, die diese Versprechen ausgesprochen haben, denen, die sie geglaubt, und denen, die sie gebrochen haben, eine Frau, die so oft neu beginnen musste und zu sehen, wie die Träume, die in jedem Neubeginn schlummern, Albträume werden, eine Frau, die das Elend und den Wandel und den Elend bringenden Wandel erlebt hat, die Vertreibung, die Kollektivierung, die Neuverteilung, den Bankrott, das Eigene, die Enteignung, das Kollektive und den kollektiven Stumpfsinn, das ungerecht Verteilte, das gerecht Verpasste, die Dummheit des einen, der Gruppe, der vielen, aller, die Bosheit, den Hass, den Neid, die Passivität, den Ehrgeiz, den Wahn – dieses miese, schöne, scheinheilige, lebensrettende, erfundene Europa –, es ist schwer zu glauben, dass eine Frau mit einem einigermaßen ausgeprägten künstlerischen Talent sich zufriedengibt mit der Sparkasse im Sonnenuntergang* (86f).

Ein langer Satz, eine Zusammenfassung des Lebens von Frau Kranz. Sie hat vier politische Systeme erlebt: Weimar, Nationalsozialismus, DDR, wiedervereinigtes Deutschland. Auffällig die sprachspielerischen Wendungen: Kranz hat *das Elend und den Wandel und den Elend bringenden Wandel erlebt, das Kollektive und den kollektiven Stumpfsinn, die Dummheit des einen, der Gruppe, der vielen, aller*. Das Lieblingsbild von Frau Kranz, entstanden 2012, trägt den Titel: *Der Rumäne vor dem Container für rumänische Erntehelfer an der Landstraße draußen bei Kraatz.* (290). Für das Malen in der Nacht vor dem Fest, in der das Auktionsbild entstehen soll, hat sich Frau Kranz fein gemacht. Sie nimmt ihre Staffelei mit, eine Zigarette, eine Thermoskanne Rum in Fencheltee und eine Stulle. Sie will – zum ersten Mal – ein Nachtbild von Fürstenfelde malen. Dazu baut sie ihre Staffelei am Wasser auf. Doch das Bild misslingt: *Sie hatte mehr malen wollen als das, was sie sah und wusste, aber sie wusste nur die sechs Frauen, und von der Nacht sah sie nur das Grau.* (288) So wurde auch das Bild grau und öde, eine Enttäuschung für sie selbst und jene, die es gesehen haben.

Anna

Das Dorf feiert das Annenfest; es ist benannt nach irgendeiner Anna aus der grauen Vorzeit Fürstenfelde. Aber dort lebt auch eine reale Anna. Sie ist die Enkelin des Spielzeugmachers Geher und wohnt auf dem Gehershof.

T 8 *Anna, unsere Anna. Morgen ist ihr letzter Tag. Sie liegt im Dunkeln, summt ein Lied, das Fenster ist offen, eine einfache Melodie, die Nacht zieht kühl über die Stirn. Anna ist allein. Anna war im letzten Jahr viel allein auf dem Gehershof, umgeben von der heruntergekommenen Vergangenheit ihrer Familie, Großvaters Werkzeug, Mutters Garten, von Anna vernachlässigt, von den Wildschweinen geliebt, im Schuppen der Skoda, [...] unter dem Fenster das verwilderte Feld. Und heute Nacht, so eine Nacht ist das, Erinnerungen an ein einmal volles Haus, und die Frage, was je gut war für sie in den achtzehn Jahren dort [...] Anna allein, mit aufmerksamer Gleichgültigkeit den Gleichaltrigen gegenüber, Anna mit Abitur und Liebe zu Schiffen, Anna, die mit Großvaters Luftgewehr auf die Wildschweine im Garten schießt, die durch Nächte läuft, auch heute Nacht, komm zu uns: Am Feld entlang, am Kiecker⁸, an den Seen, all die alten Wege ein letztes Mal, das ist der Plan, Neubauten, Ruinen, Jugend an diesem Ort, wir sind froh, Anna ist nicht allein, Anna summt ein Lied, eine liebe, kindliche Melodie, wir sind bei ihr.* (30f)

Rätselhafte Ankündigungen: Morgen soll Annas *letzter Tag* sein, sie wird die alten Wege ein letztes Mal gehen. Sie sei bereit *für ihren letzten Lauf*. Den Hof mit seiner *heruntergekommenen Vergangenheit* wird sie noch einen Tag bewohnen. Sie bedauert, ihre Jugend *nicht woanders verbracht zu haben* (185). Anna wird verbrannt. Diese Anna? Ein Cliffhanger.

Während des letzten Krieges hat auf dem Gehershof noch eine große Familie gelebt, zusammen mit polnischen Zwangsarbeitern. Es heißt, das Feld beim Hof habe getötet, *es will Anna zeigen, was.* (81) Am Ende des 2. Weltkriegs haben

⁸ Ein Naturschutzgebiet der Uckermark, südlich von Fürstenwerder

die Russen hier Dutzende von Menschen erschossen. Davor gab es eine Reihe schlimmer Vorkommnisse und viele Hinrichtungen. 1772 ist dort ein Kind der Familie Geher in der Nacht vor dem Fest umgekommen, 1849 hat Graf **Poppo von Blankenburg** im Acker ein Hirschgeweih gefunden und ist vier Tage später an Blutvergiftung gestorben.

Anna joggt gern. Auch in der Nacht vor dem Fest ist sie unterwegs. Sie trägt eine Stirnlampe. Asthma plagt sie, sie ringt um Atem, hustet, hat Sprechprobleme: Als sie zu kollabieren droht, kommt ihr ein Auto mit zwei jungen Männern entgegen. Sie sind bereit, die Hilflose in die Klinik zu bringen (108). Die beiden gehören zu einer Fußballmannschaft, deren Symbol ein **Fuchs** ist. Sie sprechen nur in Reimen – eine Reminiszenz an **Karl May** („Tante Droll“)? Anna steigt ins Auto der beiden jungen Männer, doch als ihnen plötzlich in großem Tempo ein Golf entgegenkommt, ins Schleudern gerät und auf einer Wiese landet, verlässt sie es wieder. Am andern Morgen trifft sie die beiden Sportler wieder, diesmal auf dem Gehershof. Sie sind mit zwei Totenköpfen beschäftigt, die der heftige Regen der Nacht freigelegt hat. Offenbar sind es Schädel von Hingerichteten. Die beiden Reimer stoßen mit ihnen an. Sie sind jetzt Schauspieler, heißt es, *und das ist der finale Akt* (283). Man fühlt sich an die Totengräberszene in **Shakespeares** „Hamlet“ erinnert. Anna fragt die beiden, wer sie seien. Sie antworten rätselhaft: *Wir – sind, was ihr gern wärt: unbeschwert, abgeklärt [...] gerechte Rächer, edle Diebe [...] Sind zwei, die mit dem Hals in Schlingen, ewig singen.* (283).

Herr Schramm

Der Mann im Golf ist Schramm; er versucht sich umzubringen. Erst vor Kurzem noch war er auf der Suche nach einer Frau. Die Heiratsvermittlerin **Mahlke** sollte ihm helfen. Hier ein Ausschnitt aus dem Gespräch zwischen ihr und Schramm:

T 9	Schramm: <i>Gepflegt soll sie schon sein, aber nicht über gepflegt, für so was habe ich das Fernsehen.</i>
Mahlke:	<i>Soll die Herzensdame häuslich sein?</i>
S:	<i>Was soll das denn heißen?</i>
M:	<i>Ist Ihnen jemand lieber, der gern zu Hause bleibt, oder jemand, mit dem Sie Outdoor-Aktivitäten machen können?</i>
S:	<i>Ich war Offizier, kriege aber nicht die Offiziersrente. /</i>
M:	<i>Und das heißt?</i>
S:	<i>Dass ich schwarzarbeiten muss, tagsüber. Schreiben Sie das aber nicht rein.</i>
Schreiben Sie:	<i>Tagsüber egal, abends gern häuslich.</i>
M:	<i>Haben Sie Hobbys, Herr Schramm?</i>
S:	<i>Mir ist noch was eingefallen zu der anderen Frage [...] Also, falls sie eine Arbeit hat, finde ich das dann gut, wenn sie mit der auch zufrieden ist, verstehen Sie [...] Das ist ganz wichtig. Sind Sie mit Ihrer Arbeit zufrieden, Frau Mahlke?</i>
M:	<i>Ich treffe viele interessante Menschen.</i>
S:	<i>Da sehen Sie es. Skispringen und Fledermäuse.</i>
M:	<i>Wie bitte?</i>
S:	<i>Meine Hobbys. Ich springe aber nicht selbst. Kennen Sie Jens Weißflog?</i>

M: *Das war doch dieser Skispringer.*

S *Nicht dieser. Er war der Weitspringer. Wenn es dazu eine Rubrik gibt, schreiben Sie bitte: „Eine erwünscht, die nichts gegen Skispringen hat.“*

M: *Wünschen Sie sich körperliche Nähe?*

S: *Ach. Wenn sich das ergibt, wenn die Sympathie da ist, sage ich nicht nein.* (110f)

Wilfried Schramm war, wir wissen es schon, *Oberstleutnant der NVA, dann Förster*, jetzt ist er Rentner und arbeitet schwarz bei der Firma **Von Blankenburg Landmaschinen**. Dort beschäftigt er sich mit alten Fahrzeugen. Schramm schaut sport 1 und spricht mit Bekannten gern über Flugabwehraketen, Fledermäuse und den Skispringer Weißflog. Er ist geschieden, kinderlos und hat etwas gegen Windräder, weil sie Fledermäuse töten.

Aus der Ehevermittlung von Frau Mahlke wird nichts, aber am Schluss des Romans sieht es doch nach einem Happyend für Schramm aus. Am Tag nach dem Fest fährt er zusammen mit Anna auf einem alten Traktor, einem Mengele Mammut 6800, durchs Dorf und nietet den Zigarettenautomaten um. Frau Mahlke sieht ihm dabei zu und lädt ihn ein zu ihr hochzukommen.

Schramm hat im Handschuhfach seines Golfs immer eine Pistole. In der Nacht vor dem Fest versucht er, am Automaten Zigaretten zu holen. Aber der Apparat streikt. Da schießt er auf ihn. Er versucht sich mit dem Golf umzubringen, es misslingt, dann will er sich erschießen, aber Anna kommt dazu und hindert ihn daran. Bei heftigem Gewitter spazieren die beiden durch die Regennacht. Schramm zeigt Anna den Güldenstein, einen Felsbrocken im See, der nachts leuchtet, als sei er aus Gold. Bei seinem Anblick sinniert Schramm über das Leben: *eine Zeitlang leuchtest du. Du leuchtest so vor dich hin. Leuchtest vielleicht für niemanden, vielleicht für jemanden.* (210). Plötzlich nähert sich eine Frau mit Taschenlampe und Pistole und sagt: *Hände hoch!*

Das Haus der Heimat

Das Heimatmuseum wird von **Johanna Schermuth** betreut. Sie ist sehr dick, wird immer mal wieder depressiv und besitzt eine *Knarre* (133). Ihr Sohn **Johann** lernt beim Glöckner. Frau Schermuth ist die Chronistin des Dorfes. Sie weiß, was in den Leitz-Ordnern im Haus der Heimat steht. Johann meint, seine Mutter lenke sich mit der Lokalgeschichte von ihren Problemen ab. Eine Ausstellung im Haus der Heimat *zeigt DDR-Alltagsgegenstände: Fön, Nähmaschine, Dosenöffner, Volkspolizist, Dose etc.* (125) Im Keller ist ein verschlossener Raum, in dem sich ein *lokalgeschichtliches Archiv*, das *Archivarium*, befindet. Dessen Inhalt kennt nur Frau Schermuth. Ein automatisches Schloss dient dem Schutz der wertvollen Exponate. Auffällig ist, dass alle ausgestellten Urkunden *keinerlei Alterungsspuren* aufweisen. Der Ich-Erzähler kommentiert: *Das ist doch interessant.* (127) Er vermutet, es handle sich um Fälschungen. Das stimmt natürlich: der Autor hat sie erfunden.

In der Nacht vor dem Fest passiert im Haus der Heimat Merkwürdiges. Der Künstler **Hirtentäschel** beobachtet, wie jemand um das Haus schleicht. Der

Strom ist ausgefallen. **Johann** bemerkt, dass die Tür zum Archivarium offen steht und eine Fensterscheibe eingeschlagen ist. Als das Licht wieder angeht, sieht er einen Schatten vor der Tür. Dann fällt die Tür des Archivs zu. Johann ist eingeschlossen. Nun kommt, von Hirtentäschel alarmiert, Frau Schwermuth, aber sie befreit ihren Sohn nicht, sondern spricht nur von außen mit ihm. Dabei nennt sie ihn Jochim. Sie lebt gerade in einer Geschichte aus dem Jahr **1599**. Damals hat ein Joachim von Halvensleben zwei Diebe zum Tode verurteilt. Sie sollten in Fürstenfelde exekutiert werden. Dann eilt Frau Schwermuth zum See und trifft dort Schramm und Anna. Sie bedroht die beiden mit einer Pistole, die sie für eine Armbrust hält, die tatsächlich aber eine Wasserpistole ist. Schramm redet sie als Lutz an. Anna nimmt die Waffe von Schramm und zielt auf die Schwermuth: eine Wildwest-Szene in Fürstenfelde. Im nächsten Abschnitt klärt sich dieses „Rollen-spiel“ auf: **1636**, während des 30-jährigen Kriegs, haben sich die Fürstenfelder vor einer gefährlichen Soldatenrotte im Untergrund versteckt. Nur der alte **Lutz** und eine Fremde namens **Anna** sind noch oben. Anna will den Feind mit einer Armbrust abwehren. Lutz versucht vergeblich, sie zu den andern in das unterirdische Versteck zu locken. Als die Räuber kommen, erschießt Anna zwei der Anführer. Daraufhin ziehen sich die Räuber zurück – Anna, eine Heldin.

Zurück zur Gegenwart: Schramm gelingt es, die beiden Frauen zum Niederlegen ihrer Waffen zu bewegen. Dann fällt Mutter Schwermuth ein, dass ihr Sohn noch im Archivarium eingesperrt ist. Zu dritt gehen sie zum Haus der Heimat. Johannes wird befreit. Er hat inzwischen in den alten Geschichten gelesen.

Der Festtag

Ein neuer Tag beginnt, und niemand ist tot (296). *Die Schweinespieße werden schon gekurbelt* (311) Die Schweine hat Gölow gespendet. Ein Schwein ist dem Brauch gemäß verschont geblieben. Die Kita-Kinder haben es begnadigt. Es wandert zwischen den Bänken. Es soll an ein Schwein von früher erinnern.

T 10 *Im Jar 1587 um Ostern trug es sich zu, daß deß Müllers Sau allhier beym Pranger am Tiefen See ein Wunderferkel gebar, denn es war zwar dasselbe aller Gestalt nach wie ein Ferkel, hatt aber einen rechten Menschenkopff. – Das Volck kam zum See, das Curiosum zu beschauen und zu berathschlagen, was wol zu thun sey. Das Ferkel lag dort für alle gut zu sehen, sogar die Sau hatte sich auff die Seite der Menschen begeben, als glaubte sie selbst nicht recht, was ihr widerfahren war. – Da hob ein Knecht mit Namen Droschler die Stimme: [...] Ich sags euch: Dieß hier, dieß ist deß Teuffels Werck! [...] Müller Mertens packte entlich das Ferkel mit beiden Händen beym Hals [...] und warff [es] im hohen Bogen in den See, wo es sofort gesunken, auff daß es niemals wieder solt gesehen werden [...] und da war es aber so, daß das Ferkel wider aufgetauchet und gen das Ufer zu schwimmen begonnen, recht flott und fröhlich gruntzend. – Der alte Wennecke warf den ersten Stein. Die Sau war am selben Abend gesegnet und gegeßen. – Und es war dieß also im Jahr 1587 geschehen im Städtchen Fürstenfelde, daß des Müllers Sau allhier ein Wunderferkel gebar, [es] hatte einen rechten Menschenkopff und ein Gesicht wie meines, und ein Gesicht wie deines und ein Gesicht wie das Gesicht von Jedermann.* (71f)

Der Schlussatz könnte man so lesen: Wir Menschen sind halb Schwein, halb Mensch. Wenn dem aber so ist, wenn Schweine also auch Menschen sind, liegt es nahe, ein Schwein aus festlichem Anlass zu begnadigen. – Dazu passt eine Fuchs-Episode: Beim Annenfest **1599** sollten bekanntlich zwei Räuber hingerichtet werden. Der Scheiterhaufen brannte bereits. Da kam ein Wind auf und trug das Feuer in die Stadt, vier Häuser brannten ab, die Räuber konnten fliehen. Einer will *einen Fuchs erblicket haben, mit einem Feuer glühenden Scheit im Maul.* (307). In jener Nacht wurden die Glocken gestohlen. Man fand sie im See. Kurz vor dem Ende des Romans führt der Erzähler zahlreiche Figuren in einer mysteriösen Szene zusammen. Es ist ein stummes Standbild, das Tote und Lebende vereint. Vielleicht hat Frau Kranz beim nächtlichen Malen so ein Szenarium vorgeschwobt. *Die Leute stehen bis zum Knie im Tiefen See und röhren sich nicht.* (313) **Johann, Lada** und **Suzi** warten auf den Beginn eines Spiels, der alte **Glöckner** steht gedankenverloren herum. **Imboden** hat *die Hand um die Taille einer jungen Frau gelegt* – ist es **Gitty Zieschke**? Auch der tote **Eddie**, dessen Werkstatt vor dem Fest ausgeräumt wurde, ist zu sehen. Er hat einen Schraubenzieher in der Hand. **Zieschke** spielt auf der Geige, Herr **Schramm** raucht, Frau **Schwertmuth** *ist da, dick und weiß und merkwürdig wie die Kreidefelsen von Rügen*. **Anna** sieht aus wie eine Schwimmerin vor dem Start. **Hirtentäschel** jongliert mit vier Bällen. Frau **Steiner** liest die Zukunft aus Tarotkarten. **Ditzsche** steht abseits, allein. Auch **Poppo von Blankenburg** ist da. **Gölow** liest ein GEO-Spezial über Alaska. Frau **Reiff** sitzt in einem alten Kajak. *Eine FKK-Runde spielt Volleyball* (314). Auch den **Fährmann** sieht man. *Ruft er gleich zur Überfahrt?* Ganz vorn steht Frau **Kranz** mit ihrer Staffelei. *Der Güldenstein glüht.* (314) Das Fest hat begonnen. Um zwölf startet das antifaschistische Radrennen mit 80 Teilnehmern. Zur gleichen Zeit legt **Johann** seine praktische Glöcknerprüfung ab. Alle sind begeistert von seinem Spiel; man klatscht sogar Beifall. Die Glocken standen morgens noch am See. Wie es dazu kam, bleibt dunkel, ein Mysterium. **Lada** und **Suzi** haben sie wieder auf den Turm gehievt. Dann beginnt die Auktion, geleitet vom Bäcker **Zieschke**: *Wer bietet zehn?* Wer bietet 10 Euro für das Bild der Malerin Kranz? Es ist nicht das in der Nacht gemalte Bild, sondern ein anderes, ein doppelt so großes. Die letzten Sätze des Romans lauten:

T 11 *Wir sind froh. Anna wird vermutlich doch nicht verbrannt. Sie steht beim Scheiterhaufen und hebt ein brennendes Scheit in die Luft – bietet also die geforderten zehn Euro – und wird überboten von uns, wir bieten zwölf.* (314f)

Anna endet nicht auf dem Scheiterhaufen; die reale Anna jedenfalls nicht. Sie wird Fürstenfelde nach dem Fest verlassen und in Rostock Schiffstechnik studieren. Fürstenfelde ist ihr unsympathisch geworden. Wieder eine junge Frau, die ein Dorf im Osten verlässt. Am Annenfest nimmt sie Abschied. Das Bild der Malerin Kranz ersteigert sie nicht, es bleibt im Ort, bei *uns*. Wie lange wird es Fürstenfelde überhaupt noch geben, und wie lange noch wird man das Annenfest feiern?

Liste der Personen (alphabetisch)

Adidas-Mann: *Wir kennen seinen Namen nicht.* (253) *Wir wissen nicht, woher er kommt. Wir wissen nicht, wohin er geht.* (254) Er wirkt verwahrlost, treibt sich nachts im Dorf herum, wartet, bis die Bäckerei → **Zieschke** öffnet, und bestellt dann *O-Saft und Puddingbrezel* (179). Um wen es sich bei dem Mann handelt, ist unbekannt, auch nicht, warum er eine Wunde an der Schulter hat. Überhaupt: *Nicht jeder braucht eine Geschichte.* (252) → **Lada** attackiert den Fremden am Morgen vor dem Fest, weil seine Mutter, die Bäckerin, Angst vor ihm hat. → **Suzi** behauptet, der Fremde habe etwas zu ihm gesagt: *Was liegt unter dem Asphalt?* (259). Dort ist schon viel zum Vorschein gekommen: zum Beispiel 2004 bei Bauarbeiten für die Grundschule das Grab eines Kriegers und ein unterirdischer Gang.

Anna Geher: Sie ist 18 Jahre alt, angehende Studentin für Schiffstechnik in Rostock, Enkelin des Spielzeugmachers Geher. Sie bewohnt allein den Geher-Hof. Anna joggt gern. Auch in der Nacht vor dem Fest ist sie unterwegs. Dabei trägt sie eine Stirnlampe. Sie hat Asthma, beim Joggen ringt sie um Atem, hustet, hat Sprechprobleme. Zwei Sportsfreunde wollen sie ins Krankenhaus bringen. Anna bewahrt in der Nacht vor dem Fest Herrn Schramm davor, sich umzubringen und bedroht Frau → **Schwermuth**, als die eine Waffe auf Schramm und sie richtet..

Dietz, Dietmar, genannt **Ditzsche**: Er wurde als Waise von einer hugenottischen Familie aufgezogen, die Ende der siebziger Jahre bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam. Ditzsche ist unverheiratet, hat Diabetes. Er kann gut tanzen. Bis zur Wende war er Briefträger und deshalb gut informiert über die Fürstenfelder. Unter den Vorwürfen seiner Stasi-Tätigkeit, die er nicht abstreitet, leidet er noch immer. Er hat 15 Rassehühner, deren Eier er verkauft. Der → **Fährmann** hat 1995 vorgeschlagen, *die Eierbox von Ditzsche als Postkarte zu drucken* (174). Die → **Fähe** bricht in der Nacht vor dem Fest in seinen Stall ein, um Eidotter zu stehlen.

Durden, Heinz: Er ist nur 1,45 m groß, daher sein Spitzname „Kleinz“. Durden war ab 1984 Fürstenfeldes letzter Bürgermeister vor der Wende. *Als LPG-Vorstand gescheitert, in drei Ehen als Ehemann.* (192) Man muss annehmen, dass er die → **Schliebenhöners** in den Westen vertrieben hat, weil er deren Haus haben wollte. Man sagt, er habe Unterschriften gefälscht. In seinem Garten hält er eine Ziege und Hühner. Die Zucht von Zwerghühnern will → **Ditzsche** ihm ausreden. Aber er lässt sich nicht davon abbringen. Er baut einen neuen Hühnerstall, aber der ist nicht sicher vor Füchsen. In einem Brief an Modrow, den letzten Ministerpräsidenten der DDR, beschwert er sich über die Kirche und plädiert für die *Fortführung der Stasi in anderer Form* (198). 2005 stirbt er. Die Schliebenhöners kommen aus dem Westen zurück und ziehen in ihr altes Haus.

Eddie: Er ist vor einiger Zeit gestorben. Seine Töchter, die alle den Ort verlassen haben, wollen, dass die Werkstatt ausgeräumt wird; in ihr liegt viel Krempel. Eddie war Tischler und ein **Arbeitstier** (262). Alles hat er aufgehoben, auch Teile eines 1945 abgeschossenen amerikanischen Flugzeugs. Vor allem mit der Reparatur elektrischer Geräte und mit Särgen hat Eddie sein Geld verdient. Er hat sich *im Sterben noch einen eigenen Sarg gebaut*, aus Kirschholz (263). Auch das elektronische Schloss im Archivarium hat er installiert, das in der Nacht vor dem Fest ausgefallen ist. Beim Fest hat er früher immer

den Scheiterhaufen gestaltet. In diesem Jahr reisen seine „unsentimentalen“ Töchter an. Sie übernachten in Carwitz, wo einst **Fallada** gelebt hat.

Fähe: Sie ist eine Füchsin, die ihre Welpen zum Abschied mit Eidotter verwöhnen will. In der Nacht vor dem Fest streift sie durchs Dorf, bricht in Ditzsches Hühnerstall ein und verletzt sich dabei. Als sie zu ihren Jungen zurückkehrt, sind sie weg. Der Wolf hat sie gefressen.

Fährmann: Er hat keinen Namen, heißt über die Jahrhunderte hinweg nur der Fährmann. Der Roman beginnt mit der Mitteilung seines Todes. Er gehörte „irgendwie“ nicht zum Dorf. Von einem früheren Fährmann wird erzählt, dass er den Pestteufel über den See gefahren habe. Alle Menschen im Dorf starben damals, nur er hat überlebt; seither heißt einer der Seen „Düvelsbad“. Dort, wird erzählt, wasche sich der Teufel alle 13 Jahre (95ff). Der Fährmann führt ein Gästebuch für besondere Fahrgäste. *Angela Merkel ist darunter.* (102) Er hat → **Hirtentäschen** aus der Drogensucht gerettet.

Glöckner: Er heißt mit Vornamen **Gustav** und ist mit **Rosa** verheiratet. Er ist alt, er will und kann sein Amt nicht mehr ausüben: *Zwanzig Stufen, drei Mal am Tag, jeden Tag seit *43. Das ist genug.* (73) 1945 ist er nicht wie die anderen geflohen, sondern nach Fürstenfelde zurückgekehrt. Ende der 1970er Jahre hat Schramm ihm vorgeschlagen aufzuhören mit dem Glockenläuten, das Mittelalter sei vorbei, die Kirche werde nicht mehr gebraucht. Aber der Glöckner machte weiter. 30 Jahre später hat Schramm sich entschuldigt. In der Nacht vor dem Fest stürzt er, blutet, aber der junge → **Johannes Schermuth**, sein Lehrling, hilft ihm auf. Am Morgen des Festes stellt sich der Glöckner nicht den Wecker. Er könnte auch nicht läuten, weil die Glocken weg sind.

Die Kirche hat drei Glocken, zwei kleinere (Bonifatius und Bruno, gegossen 1926) und eine Hauptglocke, die Alte. Über die Glocken gibt es merkwürdige Geschichten. Im 16. Jahrhundert hat die Alte mal von selbst geläutet, 1599 wollte jemand sie stehlen, sie wurde aber am Tiefen See gefunden. 1740, beim großen Brand hat sie die Menschen ins Gotteshaus gelockt. Aber die Kirche bot keinen Schutz. Heute sind die Glocken *die akustische Erinnerung, dass die Kirche noch steht.* (75) Merkwürdigerweise liegen am Morgen vor dem Fest die drei Glocken am Ufer vom Tiefen See. Auch Schramm und Anna sehen sie dort. Daher gibt es am Tag des Festes kein Morgenläuten. Für die Prüfung Johanns werden sie von Lada und anderen wieder auf den Turm gehievt.

Gölow, Olaf: Er hat einen Zuchtbetrieb für Schweine mit 13 Arbeitsplätzen; stellt aber auch Honig her. Holländer wollen den Betrieb kaufen, aber er lehnt ab. Seine Frau **Barbara** steht (wegen Krebs) vor einer Operation. Für den toten → **Fährmann** hat Gölow einen Sarg gekauft. 1995 haben er und Barbara einen Brief an den US-Präsidenten Clinton geschickt mit der Bitte, die Amerikaner sollten die Serben „bomben“ wegen der Kriegsverbrechen. Gölow hat als Kind **Jack London** gelesen; er möchte gerne eine Reise nach Alaska machen. Fürs Fest stiftet er sechs Schweine, von denen eines begnadigt wird. Im Besitz seiner Familie ist *die geschnitzte Holzfigur eines Ferkels mit einem Menschenkopf.* (311) Das Kunstwerk ist an die 400 Jahre alt.

Hansen, Britta: Sie ist in Fürstenfelde geboren und arbeitet beim Regionalfernsehen. Ihre Mutter lebt noch im Ort. Als zertifizierte Astrologin deutet Hansen im Frühstücksfernsehen die Sterne. Ihr Horoskop-Programm läuft jeden Morgen auf einem alten

tschechischen Gerät im Haus der Heimat. Frau → **Schwertmuth** lädt die Leute vom Fernsehen jedes Jahr zum Annenfest ein. Gekommen sind sie bisher noch nicht, aber in diesem Jahr werden sie einen Bericht bringen. Am Tag des Festes schließt sie ihr Horoskop mit einem Zitat von **Schiller**.

Hirtentäschel, Uwe: Er ist in Fürstenfelde geboren und mit 15 Jahren in die Fremde gegangen. Dort wurde er vom Heroin abhängig. Als er schließlich wieder nach Fürstenfelde zurückgeht, rettet ihn der Fährmann aus der Drogensucht. Hirtentäschel hatte eine Art religiöser Erleuchtung. Von da an ist er clean. Gerne erzählt er die Geschichte seiner Bekehrung. Er wohnt im Pfarrhaus, pflegt die Kirche und animiert zu ihrem Besuch. Auf seiner Visitenkarte ist Jesus als Hirte abgebildet, umgeben von Schafen. Hirtentäschel ist Künstler, er schnitzt unter anderem Holzengelchen.

Imboden, Burkhardt: Er ist bereits ein alter Mann. In der Garage von → **Ulli** erzählt er eine Geschichte aus der **Vorwendezeit** (57), über ein Annenfest in den frühen Sechzigern, als er mit Gitty, dem Fräulein → **Zieschke**, tanzen wollte. Dann tauchten einige FDJler auf und machten Zoff. Es kam zu einer Schlägerei. Imboden wurde vorgeladen wegen Unruhestiftung und Diffamierung der DDR; man wirft ihm vor, er sei der Sohn eines Nazi. Er entschuldigt sich; das ist ihm heute noch peinlich. Ein Jahr später heiratet er Gitty (60)

Kranz: Die Malerin ist 90 Jahre alt, eine Donauschwäbin aus dem Banat. Sie liebt den Dichter **Isaac Babel**. Nach dem Krieg versteckte sie sich am See unter einem Boot vor den marodierenden Rotarmisten, bis der Fährmann sie schließlich rettet. Ihre Bilder hängen überall.

Lada: Er heißt eigentlich **Robert**, Lada nennt man ihn, weil er mit 13 Jahren auf eigene Faust in einem Lada nach Dänemark gefahren ist. Er bringt Autos zum Laufen, hilft → **Ulli** beim Führen seiner Kneipe und beim Ausräumen von Häusern. Zum Beispiel dem Haus von Eddie. Aus Lada könnte mal ein Eddie werden. (267)

Mahlke: Sie ist Heiratsvermittlerin und hat versucht, für Herrn Schramm eine Frau zu finden. Aber er findet sie wohl netter mit ihren grünen Augen.

Reiff: Frau Reiff ist eine Zugezogene aus Düsseldorf. Sie hat drei Kinder und lebt aus der Sicht des Dorfes vorbildlich. In ihrer Werkstatt fertigt sie Bierkrüge in Raku-Keramik und gibt Kurse. Am Annenfest lädt sie ein zu einem Tag der offenen Tür und einem Konzert mit afrikanischer Musik. Sie hat mal den Vorschlag gemacht, den Ort mit Bewegungsmeldern zu versehen, um Strom zu sparen. Aber daraus wird nichts. Auch ihre Idee, **alle vor 1980 Geborenen in Gruppentherapie zu stecken, damit sie lernen, mutiger zu sein**, wird abgelehnt, weil **unsereiner sich vor Psychologen noch mehr fürchtet als vor der Courage** (171). **Im Haus sind früher Lehmböden gewesen, geheizt wurde mit einem Lehmofen. Auf dem Boden vor dem Ofen schliefen polnische Zwangsarbeiter, später deutsche Flüchtlinge. Die einen wie die anderen fingen Tauben und brieten sie. Sie waren zeitversetzt im selben Lager festgehalten worden, in Fünfeichen, nicht weit von hier. Sie schliefen unter demselben Dach, nur durch etwas Zeit und Geschichte getrennt.** (239)

Rüdiger: Er war ein trinkfester Bauer und Besitzer eines Landmaschinenbetriebs. Dort hat Schramm nach der Wende gearbeitet. Rüdiger kam bei einem Unfall mit dem eige-

nen Traktor ums Leben; ein paar Monate später hat → **von Blankenburg** Rüdigers Betrieb übernommen. Die Erben waren einverstanden.

Schliebenhöner: Die Familie wohnte in Fürstenfelde, wurde dann aber von → **Ditzsche** vertreiben, der ihr Haus haben wollte. Nach der Wende kamen sie wieder zurück. Schliebenhöner ist Fotograf. Er hat die vier Karten mit Dorfmotiven geschaffen, die es noch zu kaufen gibt: das Kriegerdenkmal, den Schützengarten, die Windmühle, die Promenade.

Schramm, Wilfried: Er war *Oberstleutnant der NVA, dann Förster*, jetzt ist er Rentner und arbeitet schwarz bei **Von Blankenburg Landmaschinen**. Dort ist er zuständig für alte Fahrzeuge. Schramm schaut die Sportclips bei sport 1, spricht mit Bekannten gern über Flugabwehraketen, Fledermäuse und den Skispringer Weißflog. Er ist geschieden, kinderlos und hat etwas gegen Windräder, weil sie Fledermäuse töten.

Schwermuth, Johann: Er 16 Jahre alt, ein schlechter Schwimmer und noch Jungfrau, arbeitet aber daran, das zu ändern. Johann ist Azubi beim → **Glöckner**; er macht bei einem Fantasy-Rollenspiel mit. Er glaubt an gar nichts. Die theoretische Glöckner-Prüfung hat er bestanden, auch die praktische wird er schaffen. Er weiß, dass die Kirche eine Grüneberg-Orgel hat. Johann liebt Internet-Foren zu abstrusen Hobbys. Die Glockenprüfung soll am Tag des Festes, um 12.00 Uhr, stattfinden, aber der Glöckner will sie nicht abnehmen. Doch Johann spielt die drei Glocken trotzdem, allein, ohne Hilfe. *Weich und harmonisch ... türmt das Geläut sich über Fürstenfelde.* (303) Während des Spiels hat er den Zylinder des Glöckners auf.

Schwermuth, Johanna: Sie ist fettleibig, gelegentlich depressiv und im Besitz einer **Knarre** (133). Ihr Sohn → **Johann** hilft dem Glöckner. Frau Schwermuth ist Chronistin, Archivarin des Dorfes. Sie weiß, was in den Leitz-Ordnern im Haus der Heimat steht. Manchmal geht sie in der Rolle einer historischen Gestalt auf.

Steiner: Frau Steiner war als junge Frau auffällig schön mit ihren roten Haaren. Drei Männer hat sie gehabt; alle sind nach neun Monaten Ehe gestorben. Kinder hat sie keine. Nun ist sie eine alte Witwe, betet am Morgen und lebt mit 13 Katzen zusammen. Gelegentlich trägt sie Prospekte für Netto und Saturn aus. Sie besitzt *ein Figürchen der heiligen Anna, Mutter von Maria, Patronin der Witwen.* (295) Sie flirtet gern mit → **Hirtentäschel**.

Suzi: Er heißt eigentlich Suleyman, ist fast stumm, weil sein Kehlkopf defekt ist. Nur → **Lada** versteht Suzis Sprache. Als Kind war Suzi blond und, als Mann ist er schwarzhaarig. Der Vater war Schäfer. Suzi hilft zusammen mit Lada beim Entrümpeln von Eddies Werkstatt. → Er ist schüchtern **Magdalene von Blankenburg** zugeneigt.

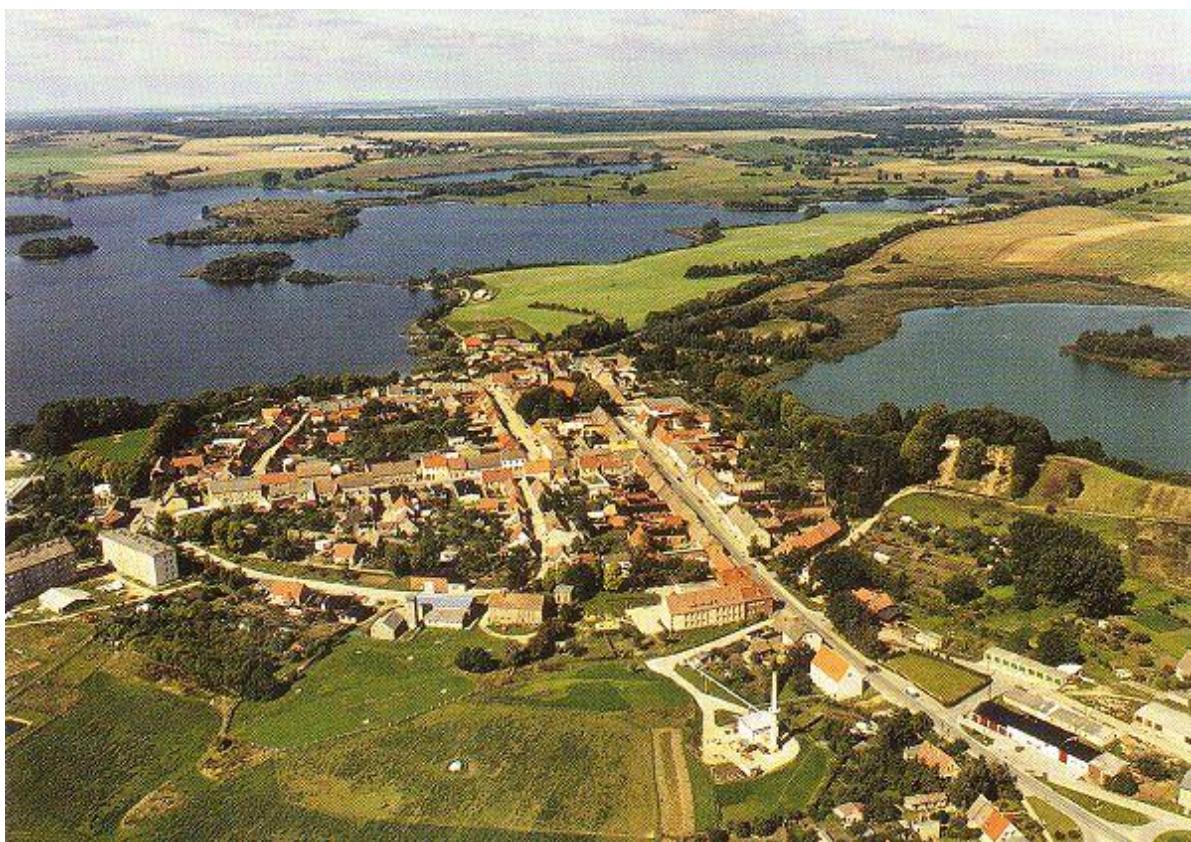
Ulli: Er hat seit einem Jahr eine Kneipe in einer Garage. Dort ist das Bier billiger, man kann Sky Bundesliga sehen, rauchen und weil man unter sich ist, seine Meinung sagen. Die Garage liegt beim Sportplatz, der bis 1945 *Adolf-Hitler-Sportfeld* hieß und danach Ernst Thälmann gewidmet war. In der Nacht vor dem Fest reden Ulli und Lada über einen Gedenkstein: *Am Sportplatz zwischen Vereinshaus und Kegelbahn steht ein Stein. Wir haben Namen und Hoffnungen daran angeschlagen. Hat nichts gebracht.* (69) → **Lada** und → **Suzi** sitzen oft in Ullis Garage. Sein Geld verdient Ulli mit dem Entrümpeln

von Häusern. Er hat fünf freie Mitarbeiter. Auch Suzi hilft manchmal. Am Morgen vor dem Fest räumen sie → **Eddies** Werkstatt aus.

Von Blankenburg: Er trägt stets den Vornamen **Poppo** und ist über die Jahrhunderte hinweg präsent. Früher waren die Blankenburgs die Herren der Stadt. Der jetzige Blankenburg ist *Landmaschinenmogul*. → **Schramm** arbeitet schwarz bei ihm. Bei einem Fest für eine Jagdgesellschaft fressen Mäuse die im Freien aufgebauten Speisen und nehmen eine Kopfbedeckung mit. Die Tochter **Magdalene von Blankenburg** ist 17 Jahre alt, hat graublaue Augen und ist mehr an Dichtung interessiert als an Landmaschinen. Am Morgen vor dem Fest am See macht sie Yoga und liest *Hugo von Hofmannsthal*. **Suzi** sieht ihr gerne zu. Eine edelsteinbesetzte Tiara, die ihr die Mäuse gestohlen haben, ein Erbstück von der Großmutter, gibt Suzi ihr zurück. Er lauscht dem Text von Hofmannstahl und spürt wohlgefällig den Blick Magdalenes.

Wiese, Paul: Er war der Vorgänger von → **Frau Schermuth**. Er hat eine detaillierte Chronik des Dorfes geschrieben. Wiese war ein Mann, der *sich nach Beständigkeit gesehnt hat in unbeständigen Zeiten* (143). Er glaubte, sie in Fürstenfelde gefunden zu haben. Es gibt von Wiese ein Porträt in Kohle, → **Frau Kranz** hat es geschaffen. Darauf sieht er melancholisch aus.

Zieschke, Familie: Sie führen einen Bäckerladen, sie verkauft, er backt. Eine Zeitlang kommt früh am Morgen der → **Adidas**-Mann. Beim Fest wird Zieschke die Geige spielen und die Auktion leiten. Die Zieschkes haben eine Tochter, **Gitty**. Sie hat → **Imboden** geehelicht.



Fürstenwerder

Roland Häcker, Sindelfingen, November 2019